

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1921

34 (4.2.1921) Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

Aber der Doktor . . .

Von Julie Erica Nicolai.

Wirklich, gnädige Frau, ich kann nicht ausgehen. Ich erwarte meinen Vater von der Reise zurück. Ach, um die bewußte Angelegenheit handelt es sich? Ich will den Doktor fragen, sowie ich ihn wiedersehe. Aber natürlich! Der Doktor weiß doch in allem Bescheid! Guten Tag, gnädige Frau!

Hella hing ein. Das hätte ihr gerade gepaßt, jetzt auszugehen. Sie ahnte doch, daß der Doktor von sich hören ließ, und in solchem Fall blieb man zu Hause! Ach, zu was so ein Vater nicht alles beschaffen muß! Als ob sie seinetwegen auf etwas verzichten würde! Und nun strahlte sie gar vor der Freundin ihrer Mutter im Glanzschein einer leuchtenden Tochter.

Sie lächelte und kehrte zu ihrer angefangenen Korrespondenz zurück. Da waren nämlich heute morgen fünf Briefe gekommen.

Von . . . weill . . . aber das stand ja alles in den Briefen. Fünf Briefe! Ja, Hella war ein begehrtes Mädchen!

Vom Onkel (vom Großvater). Du wirst doch nicht so verdrückt sein und ein Examen machen, nur weil „der Doktor“ dir diesen Vorschlag gemacht hat? Wenn man ein so hübsches Weib ist wie Du, so hat man derartige Dinge nicht nötig. Jetzt Dich zum, alles andere kommt von selbst!

Vom Freund vor zwei Jahren (er war noch nicht ganz abgesetzt): „Deine Pläne, Dich selbständig zu machen, sind recht gut. Seil dem Doktor, der Dich soweit brachte. Doch dazu ist kein Examen nötig. Komm zu uns in den Journalismus! Wenn wir auch keine Doktoren sind, wir sind doch recht nette Leute. Und eines, Kind, mach Dir zur Lebensregel: Verlieh Dich nicht ständig, das wird immer peinlich!“

Vom lehrjahrgen Freund (da glühte es noch unter der Wäse — so ein bißchen Feuer): „Das ist recht, vertiefte Dein Wissen, mach Dich los von der Presse, die den Charakter verdirbt, aber tu's für Dich, nicht aus Schwärmererei für Deinen Doktor, das hält ja doch nicht bei Dir!“

Von einem vorübergehenden Firt (der meteorartig an ihrem Himmel vor wenig Wochen aufgeblitzt war anlässlich eines Streites mit dem Doktor): „Sie (es war noch nicht so recht im Fluss, also Sie) werden sich doch das Leben mit all dem Stram nicht beschweren? Ihre Kraft ist Ihre Ursprünglichkeit, Sie müssen leben, und gestalten, was Sie leben, nur keinen bindenden Beruf, dem Doktor zum Trotz jagt ich Ihnen das!“

Und vom Cousin (Cousin Aning vornnehmer als Vater, außerdem pagte für den schmächtigen Jüngling die Bezeichnung „Vetter“ sehr wenig): „Wenn ich ja wüßte, daß Dein neuester Speien nicht einfach Mittel zum Zweck wäre, dann könnte ich Deine Pläne gutheißen. Weil ich aber weiß, daß Du in Deiner Aberpanthe nur dem Doktor zuliebe handelst, der Dich überhaupt nicht liebt, da fehlen mir die Worte. Von Deinen sämtlichen Veten (und Du bist in der Begehung recht abwechselungsreich) war mit niemand so unympathisch wie dieser hochmalige Doktor!“

Hella überlegte. Das war nur der Reiz der Besitzlosen. O diese Rasselbandel! Natürlich hörte sie auch leihen. Aber sie mußte doch allen antworten, und zwar schau um den Bart streichen, denn warm halten wollte sie sich alle, man konnte nie wissen, wie man sie brauchen konnte. Das war aber nicht so einfach. Während sie nachdachte, hörte sie plötzlich unten ihr Mädchen am Telefon:

„Nein, Herr Doktor, ich kann das gnädige Fräulein nicht rufen, denn . . .“

Schon war sie an Ort und Stelle. „Anna, wer denn?“ Sie rief ihr den Hörer aus der Hand.

„Aber natürlich, lieber Doktor, jederzeit für Sie zu sprechen. Gut! Auf Wiedersehen!“

„Anna, ein für allemal, wenn ich sage, ich will nicht geliebt sein, so gilt das nicht für den Doktor.“

„Sehr wohl!“

„Abgesehen — ich — — — ich muß in die Stadt; wenn mein Vater kommt — es war kein Brot im Haus.“

„Aber da liegen ja drei Paß!“

„Und Würstl ist auch keine mehr da!“

„Heute ist Fleischlos Tag!“

„Wollten Sie nicht gestern Salz haben?“

„Das habe ich bereits befragt!“

Hella wurde nervös: „Was haben wir für einen tabellosen Haushalt! Haben Sie mit vielleicht auch ein Mathematikheft mitgebracht?“

„Nein, Fräulein haben nichts gesagt.“

„Es ist gut. Ich gehe schnell selbst, ich brauche es unbedingt heute noch!“

„Jawohl!“

„Was lächen Sie denn so dumm?“

„Ich läche doch nicht!“

„Das will ich mir aber auch ausgebeten haben!“

Sie schlug die Haustür hinter sich zu.

Nach einer halben Stunde war sie schon wieder zurück. Sehr belüßt. Der Doktor war unausstehlich gewesen. Er leugnete, sie jemals veranlaßt zu haben, ihr Examen zu machen. Ja, warum machte sie denn eigentlich das Examen?

„Der Herr zu Hause?“

„Noch nicht!“

„Schön!“

Während lief sie auf ihr Zimmer.

Nun wollte sie die Briefe beantworten. Aber nicht mehr in verhöhllichem Ton, sondern verlegend, von oben herunter, einfach aus Widerspruchsgeist. Sie wollte mit dem ganzen männlichen Geschlecht nichts mehr zu tun haben. In einer halben Stunde waren fünf Briefe geschrieben. Ja, Hella war tüchtig! Nun die Umschläge, und

Jetzt rächte sich die „Massenfäbrication“, vermischt mit ihrer „Gerechtigkeit“. Mit seltenem Geschick steckte sie jeden einzelnen Brief in einen verkehrten Umschlag. Das hatte nun zwar zur Folge, daß sie, was die Streitfrage betraf, jedem mündgerecht redete, aber immerhin störten doch einige Nebenumstände die Harmonie zwischen der Schreiberin und dem Empfänger. Zunächst pagte die Überschriften nicht. Und dann handelte es sich noch um Randbemerkungen, um — Randbemerkungen.

Nämlich:

Dem Onkel schrieb sie: „Ich und unverleibt sein? Eher geht die Welt zugrunde. Was für eine Idee, nur Deiner Abgesektheit entsprungen. Ich lebe nur, wenn ich liebe!“

Dem Journalisten: „Onkelchen, fürchte nur nicht, daß ich den Vorlesungen aus der Pressewelt unterlege. Ich weiß doch aus Erfahrung, wie verlogen die Gesellschaft ist.“

Dem Gelehrten: „Nur keine Bange, daß ich mich überanstreuge, die Wissenschaftler endlich doch alle zu überholen als Hornochsen. Ich muß nur im Buch meiner Praxis nachschlagen.“

Dem Firt (sie glaubte an den Cousin zu schreiben): „Eigentlich sollte ich während sein, daß Du meinen Doktor nicht lieben kannst. Aber vielleicht hast Du nicht einmal unrecht, vielleicht verdient er meine Liebe nicht. Komm mal möglichst bald her, ich muß Wichtiges mit Dir besprechen, Du bist doch der Treueste, der Liebste von allen.“

Und gar dem Cousin: „Sie hätten den Nagel an den Kopf getroffen, liebste Herz, wenn Ihre süße Wiener Art auch standhielte gegen alle Bitternisse des Lebens. Doch lassen wir all das — Sie verstehen mich doch nicht — seiern wir lieber mal wieder einen vergnüglichen Tag zusammen, mit Sekttausch und Balzerlängen, tanzen wir bis zur Bewußtlosigkeit, und dann — gute Nacht! — und — Adeu!“

So gingen denn all die Briefe einen falschen Weg, doch alle erreichten ein Ziel. Das kommt davon, wenn „er, der Herrliche von Allen“, verlagert, dann neigt die unglücklich Lebende zu Gehirnschwund.

Jetzt kam auch der Vater nach Hause, die letzte Instanz.

„Du, Papa . . .“

„Was Neues?“

„Ja, der Doktor . . .“

„Lieber Kind, ich muß doch ein einziges Mal nach Hause kommen, ohne daß Du mich überfällst. Ja, der Doktor, Dein Doktor interessiert mich nämlich gar nicht!“

„Es ist aber heute wirklich was Wichtiges. Der Doktor will gar nicht mehr, daß ich ein Examen mache, und deshalb . . .“

„Himmel Herrgott Kreuzdummetter, ich bin doch nicht auch verrückt wie Ihr alle. Vor vier Wochen ist Dein Doktor bei mir gewesen und hat mir sachlich die Gründe auseinandergesetzt, warum Du ein Examen machen mußt!“

„Der Doktor . . .“ Und das sagt Du mir jetzt erst . . . meinetwegen . . .“

„Aber was regst Du Dich denn so auf, Du wirst doch nicht gar in den Doktor verliebt sein . . . Das dürfte ich unter keinen Umständen gestatten.“

„Aber Papa!“

„Man hat mich ohnedies gewarnt. Der Doktor soll ein ganz gefährlicher Mensch sein und durch Hypnose auf die Weiber wirken.“

Achselzuckend und indigniert zog sich Hella zu den tubijischen Gleichungen zurück. Dort war noch Friede. Der Vater vernichte sein Abendbier.

Das herbeigerufene, gescholtene Mädchen verteidigte sich.

„Herr Geheimerat, das Bier ist sauer geworden!“

„Woher wollen Sie das wissen“ der dröhnende Bass des Bierlofen.

„Der Doktor hat gestern Abend . . .“

„Hella — seit wann empfängst Du den Doktor in meiner Abwesenheit?“

O diese Gans von einer Gans . . .

„Keiner Zufall, Papa, er dachte, Du seist zurück, und . . .“

Die Hausflingel ging.

„Ich möchte nur wissen, wer jetzt noch die Unverschämtheit hat . . .“

Der Diener meldete: „Der Doktor!“

Erstschöpft, sprachlos, sank der Vater auf einen Stuhl. Da stand der Doktor auch schon vor ihm:

„Herr Geheimerat, es handelt sich nämlich um das Examen Ihrer Fräulein Tochter. Ich möchte richtigstellen . . .“

„Ich weiß schon“, schrie der gequälte Vater, „Sie sind nie bei mir gewesen, ich habe mir das alles eingebildet, die ganze Welt ist verrückt, nur Sie allein können das Weiße schwarz reden.“

Damit war er aus dem Zimmer.

Der Mann und das Mädchen fanden sich allein gegenüber. Kam es zur Ansprache? O nein.

Es gab nur einen lauten Knax in Hellas Herzen. — Was zu viel ist, ist zu viel . . .

Das Ende war da, der unheilbare Bruch . . . Doch das hatte der Doktor gerade gewollt. Und befriedigt von seiner Seldentat entfernte er sich.

Und Hella? Sie ließ das Schicksal wallen.

Sie wunderte sich, daß von ihren fünf Freunden nur einer — der Firt — antwortete. Das heißt, der Cousin schrieb auch nach einer Weile — so unerfährlich —: „Eigentlich mühte ich den Inhalt Deines Briefes Deinem Vater mitteilen.“ Dieses „Eigentlich“ erregte sie aber nicht bißchen, sie wußte doch, daß er bis über beide Ohren in sie verliebt war und sein selches Coufinschen niemals verraten würde.

Das mit dem Firt kam aber zu einer wirklichen Katastrophe, denn es kam — o Schreck — zu einer Verlobung — und bald hielt es nicht mehr im Haus „Aber der Doktor“, sondern „Aber mein Bräutigam!“

O es nach einem halben Jahr wohl noch „Aber mein Mann“ hieß?

Die Abstammung des Menschen.

Von Wilhelm Bölsche.

Wilhelm Bölsche, der bekannte, volkstümliche naturwissenschaftliche Schriftsteller, feiert am 2. Jan. seinen 60. Geburtstag. Die französische Verlagsbuchhandlung in Stuttgart hat aus diesem Anlaß von Bölsches Hausschrift Schrift „Die Abstammung des Menschen“ eine „Sublimesausgabe“ herausgegeben, der wir nachstehende Zeilen entnehmen.

Es war vor mehr als einer Million Jahren. Wenn damals vergangen wäre, mit der Bühne in der Hand als listiger Jägermann unseren heutigen Kulturreisler Europa zu betreten, der hätte ein gar seltsames Land vor sich gesehen. Nach unseren Begriffen hätte er unbedingt meinen müssen, er befände sich im tropischen Afrika. Wüde um Woche hätte er in Süd-europa unabsehbar weite Grasbenen durchzogen, aus denen nur einzelne dichte Heide gelegentlich aufsprangen.

Aus diesen grünen Grasmeere hätte er entsetzend zahllose Scharen von Antilopen, von wilden pferdeartigen Tieren und von Giraffen aufgescheut. In der Mondnacht am Quell gelagert, hätte er Koloß um Koloß zur Tränke oder zum Bade heranwandeln sehen, wie einst die ersten Jäger, die vom Kapland ins afrikanische Innenland vordrangen: Elefanten aller Art, mit zwei und vier Stößhörnern oder gar mit abwärts gebogenen Bältern, hinter ihnen her wäre das Gebrüll von Löwen, Pantheren und noch besonders bedrohlich jädelähmigen Riesensägen erschollen. Dann wäre er wieder, mehr nordwärts ziehend, in die lebhaftesten Kulturländer der Gegenwart hinein, in undurchdringlichen Urwald eingetreten, jenem gleich, in dem Stanley im Herzen Afrikas alle Schreden Wäldner Eroberung eines absolut wilden Tropenlandes ausgeübt hat. Der dann zähen Dschungel des Unterholzes stiegen prachtvolle Palmen zum Licht. Bunte Papageien freilochten. Aus dem Blätterdach schaute plötzlich auf den verwegenen Einbringen das scharf forschende Antlitz eines großen Menschenaffen, unserm Gorilla vergleichbar. Aber allem aber brütete

die Gut einer heißen Zone. Wie aber würde unser Wanderer erkaunt sein, wenn er erst die Karte von heute genau mit seiner Begroute verglichen hätte! Wo heute im Mittelmeer blaue Meeresfläche so offen sich dehnt, daß dem Schiffe die letzten Ufer unter den Horizont versinken, da wäre er trodenen Felsen durchgeschritten, von Horizont zu Horizont nur Gesträube mit Giraffen und Buschwald mit Affen. Und wo heute um das grüne Gieselsmeer ein Hochgebirgspaz in schwindelnder Höhe die rote Alpenrose glüht, da hätte er nur ein waldiges Sügelland gefunden, an dem kein geologisch geschulter Blick allerdings die Spuren langsam, aber unaushaltfam fortschreitender Hebung bemerkt haben könnte. Und wo heute nur heiß die Sonne auf einem fahlen Berggrunde glüht, wie im Herzen Frankreichs, da hätte er bei Nacht, von fern bewandernd, blutig roten Feuerstein gesehen: die tosende Lava feuerpeiender Berge.

Eine fremde Welt in unschäbar ferner Zeit! Denn auch nur eine Million Jahre ist bereits etwas ganz Ungeheuerliches für uns, die wir unsere menschliche Kulturgeschichte in geschriebenen Urkunden nicht viel über sechstausend Jahre zurückverfolgen können. Ganze Bibliotheken lassen sich füllen mit dem, was uns Menschen in einem einzigen solchen Jahrtausend passiert ist. Und nun sollen wir tausend solcher Jahrtausende hintereinander reifen. Wen darf es wundern im Grunde, wenn er im Spiegel der Forschung, der ihn in diese und noch weitere Urstage zurückversetzt, ein anderes Europa, wenn er Meer und Land, Gebirge und Klima verschoben sieht?

Es ist die sogenannte „Tertiärzeit“, in die wir geschaut haben.

In jener Tertiärzeit lebte bereits der Mensch. Kein Vieh, kein Heidenbuch meldet davon. Aber wo die Stimme der Überlieferung, die Chronik der bewußten Menschheit selber schweigt, da reden zu uns — die Steine.

In dem Sande, der liegen blieb, als die Eisgletscher wieder forttauten, in den Höhlen, die durch die gewaltigen strudelnden Schmelzwasser in den Kalffelsen ausgehöhrt wurden, haben sich die rohen, einfachen Steinwaffen noch gefunden, mit denen der Mensch Mammutelephanten gejagt hat. Auf der Wand solcher Höhlen hat man in Frankreich noch Bilder entdeckt, auf denen dieser Mensch der Eiszeit das Mammut ganz wohl erkennbar abgebildet hat; wir können die Richtigkeit der Bilder zufällig genau prüfen, da uns im Gise Sibiriens noch heute wohlbehaltene Kadaver des Mammut mit Haut und Haaren aufbewahrt sind. Wir haben auch die Schädel und Gebelne dieser Menschen gefunden, und so haben wir gegenwärtig eine ganz gute Vorstellung von ihnen, trotz der Tatsache, daß alle schriftliche und mündliche Tradition der noch lebenden Kulturvölker diese Eigenschaften vollkommen vergessen hatte und auch unser erhabenes symbolisches Gemälde vom Werden der Kultur, die Bibel, ihrer nirgendwo Erwähnung tut.

Aber gewisse Proben sehr schlöchter Steinwerkzeuge, insbesondere aus dem so leicht zu verarbeitenden Feuerstein, die uns vom Menschen als Zeitgenossen der Mammute so sichern Aufschluß gegeben haben, sie finden sich gelegentlich auch noch in Gesteinsschichten, die schon genau so dazugelegen hatten, als jene Eiszeit mit ihren Gieslern und Mammuten erst eintrat. Es zeigen sich da Reste jener urtümlichen Menschenkultur zusammenlegend mit den Knochen eines riesigen Elefanten, der nicht nur noch größer und anders gestaltet, sondern auch älter war als das Mammut — des sogenannten Süds-Elefanten (auf lateinisch *Elephas meridionalis* benannt). Dieser Süds-Elefant lebte aber in Frankreich und Deutschland noch in Torberchänen und unter blühenden Magnolien, anstatt bei Rentkierfeldern am Gieslerende. Wir stehen mit ihm eben bereits auf der Wende zur echten Tertiärzeit. Mit dieser Tertiärzeit kommen wir ja rückwärts, anstatt in ein kälteres, jetzt umgekehrt gerade in ein immer wärmeres Klima hinein. In ihrer Mitte ungefähr stehen wir bei jenem Bilde, wie ich es oben zusammenfassend gezeichnet habe: Europa besaß die Giesler-Ebenen und die von Menschenaffen bewohnten Urwälder des heutigen Afrika. Und es scheint nun, daß die ältesten erkennbaren Steinwerkzeuge des Menschen (gewisse bearbeitete Steinplättchen, die man als „Eolithen“ bezeichnet) bis über die Grenze jener heißen Tertiärzeit zurückgehen. Der Mensch pagte bereits in jene Umgebung, wo sie oben pagten ist! Er selbst ist auf der Erde schon mindestens über eine Million Jahre alt — und zwar als ein Wesen, das sich einfache, aber zum Kampfe mit den Mientieren jener Zeit bereits brauchbare Waffen und andere Werkzeuge aus Stein herstellte, also die wohl erkennbaren Anfänge einer „Kultur“ besaß.

Altindische Märchentunft.

Von Heinrich Lüders.

Die Verehrung der alten Kulturen des Orients, die unter uns immer mehr zunimmt, rückt uns altindische Kunst und Dichtung besonders nahe. Da bedeutet es die Erschließung einer ganz neuen Schönheitswelt, wenn wir in das uns bisher unbekante Phantastereich der altindischen Märchen eingeführt werden. In der von Eugen Dieckmann in Jena vorgelegten umfangreichen Sammlung „Die Märchen der Weltliteratur“ erscheinen demnach in einem von Eise Lüders ausgewählten und überleseten Band „Buddhistische Märchen aus dem alten Indien“, die einer der heiligen Schriften des Buddhismus, dem Dschatakas, entstammen. Der bekannte Indologe der Berliner Universität, Geh. Rat Heinrich Lüders, erörtert in einer lichtvollen Einleitung die Entstehung der buddhistischen „Dschatakas“ aus der Volksdichtung und die Rolle, die diese „altindische Laubend und eine Nacht“ in der Weltliteratur gespielt hat. Wir geben hier den Schlußabschnitt wieder. Die Red.

Die Träger der volkstümlichen Erzählliteratur, die in den Besitz der Buddhisten übergingen, waren berufsmäßige Erzähler, die im Lande umherzogen und in Städten und Dörfern ihre Kunst ausübten. . . . wie im Abendlande im Mittelalter neben dem Spielmann der Gallarde steht, scheinen in Indien schon vor dem Beginn unserer Zeitrechnung zu diesen wandernden Sängern gehört zu haben, die sich durch den Vortrag frommer Geschichten ihr Brot bestelken. Die Form der Geschichten war wie in den Dschatakas eine Mischung von Prosa und Versen. Dabei war in der Prosaerzählung dem einzelnen scharf eine ziemliche Freiheit gestattet, jeder gestaltete sie, so gut er es vermochte. Erst war dagegen der Text der Verse, wenn es sich nicht ausbleiben konnte, da die Überlieferung natürlich mündlich war, daß sich im Laufe der Zeit Abweichungen und vor allem Erweiterungen einstellten. Wir können beobachten, wie man allmählich in immer ausgeprägterer Maße die ursprünglich in Prosa erzählten Teile der Geschichte in Verse brachte, bis schließlich abgeschlossene kleine Balladen entstanden, denen in der buddhistischen Sammlung nur noch um der Gleichförmigkeit willen eine Prosaerzählung hinzugefügt ist. Es gibt Dschatakas, die uns in beiden Fassungen vorliegen, und deutlich verrät sich die völlig in Versen abgefaßte als die jüngere.

Die Verse wurden ursprünglich gesungen und zwar wahrscheinlich unter Begleitung der Vina, der indischen Harfe. Der buddhistische Erzähler des fünften Jahrhunderts n. Chr. weiß davon allerdings nichts mehr; er läßt die Gathas sprechen. Aber an anderen Stellen der Literatur heißt es noch oft genug, wenn einer Person eine Gatha in den Mund gelegt wird, daß der betreffende sie sang. Schließlich beweist das auch schon der Name, denn Gatha ist eine Ableitung von einer Wurzel, die singen bedeutet. Man muß sich diese Vortragsweise vor Augen halten, um die ästhetische Wirkung der Verse richtig einzuschätzen. Das indische Volk singt noch heute solche Lieder, deren einzelne Strophen sich nur durch ein einziges Wort unterscheiden.

Der Inhalt des Dschatakas ist ein buntes Gemisch von Märchen, Novellen, Legenden, Schwänzen und Fabeln. Das Streben, zu lehren und zu moralisieren, macht sich auf Schritt und Tritt bemerkbar. Das ist, wenn man den Zweck der Sammlung bedenkt, auch ohne weiteres begreiflich. Befremden aber muß es, daß das, was hier gelehrt wird, oft recht weit von den gewöhnlichen Geleisen buddhistischer Lebensanschauung abweicht. Gewiß gibt es Geschichten, in denen die Weisheit von allem Irdischen gefeiert wird; Prinz Dhmagetia, von dem geistlich schon in den Schlussworten betont wird, daß „den Sieg über die Feinde errang, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen, und der nach seinem Triumph die Welt den Küden lehrte, ist ein Held nach buddhistischem Geschmack; das Märchen mag dah r Wirklich buddhistisch sein, vielleicht auch aus dem . . .“

Wenn man sich diese Geschichten doch der Empfehlung einer seine . . .“

Schlieflich konnte man mit einiger Weisheitigkeit auch einen bedenkenlichen Stoffe eine gute Seite abgewinnen. Sulaja, die um sinnlicher Lust willen den Freund in den Tod schießt, ist keine buddhistische Heldin, aber die Schlauheit, mit der sie sich des Räubers entledigt, läßt sich unter dem Begriff der Weisheit bringen, die als buddhistische Kardinaltugend gilt. Man half sich auch wohl dadurch, daß man den Schwerpunkt einer Geschichte verlegte oder sie forgierte. Die Moral der Geschichte von den beiden Papageien wird klipp und klar am Schluß in den Versen ausgeprochen: Der König hütet sich, die Wahrheit zu sagen, wenn sie ihm Schanden bringen kann. Nach der Einleitung ist aber die Geschichte nur ein neues Beispiel für die so oft eingeschaltete umergründliche Schlichtheit des weiblichen Herzens. König Tugendreich rühmt sich in dem Verse selbst als das Müller eines energischen Mannes; im ersten Teile der Geschichte aber liefert er eher den Beweis des Gegenteil, und der Verdacht liegt jedenfalls nahe, daß hier die ursprüngliche Erzählung verändert ist, um ein Vorbild echt buddhistischer Nachsicht und Freundlichkeit zu gewinnen. Bisweilen wird auch erst nachträglich eine schöne alte Geschichte zum moralischen Exempel umgedeutet. Das prächtige Märchen von dem häßlichen Kusa und der schönen Babhawati ist scharf nicht erkennen, um die vererbliche Nacht des Weibes zu illustrieren, wie uns die Einleitung glauben machen möchte. Es ist ein reines Märchen ohne allen erzieherischen Beigeschmack, und wunderbarlich bleibt es, daß man den Helden mit dem Bodhisattva (Buddha) identifizierte, für den die Rolle des standhaften Liebhabers doch etwas seltsam erscheint.

Für die Weltliteratur haben diese Geschichten eine ungeheure Bedeutung gewonnen. Viele von ihnen sind weit über die Grenzen Indiens vorgedrungen und haben auch in den Literaturen des Abendlandes das Bürgerrecht erlangt. Sie sind zu den verschiedensten Zeiten und auf den verschiedensten Wegen gewandert. Die Geschichte von dem tanzenen Frau erscheint schon bei Herodot auf den Hippokredes, den Freier der Tochter des Kleisthenes von Sikyon, übertragen. Die Geschichte von dem Werte eines Bruders erzählt Herodot von der Gattin des Zintaphernes; der Auspruch der Frau ist auch in die Antigonie des Sophokles gedrungen. Auf den Fel in Löwenfell spielt schon Platon an; die Fabel erzählt zuerst im Welten Lukian. Die eisenfressenden Mäuse waren schon zur Zeit der Herondas, die Ziege,

die das Messer zum eigenen Verderben findet, sicherlich schon im ersten Jahrhundert v. Chr. in Griechenland sprichwörtlich. Der Löwe und der Specht, der Panther und das Schaf und alle allerdings stark entstellte Fassungen der schwachhaften Schlußredte finden sich bei Babrios wieder; vielleicht ist sogar die Geschichte von dem Schafal die Quelle der Fabel des Dabrios von dem Hund mit dem Fleißhül und der Mesopischen Fabel vom Löwen und Haken.

In frühchristlicher Zeit ist nicht nur das Leben des Buddha selbst, sondern auch eine Anzahl von Dschatakas zu christlichen Legenden umgestaltet worden. In dem ersten Teile der Legende von Eustachius-Placidus, der später auf St. Hubertus und andere Selbige übertragen ist, hat man das Nirrodabschataka wieder entdeckt. Dem zweiten Teil scheint das Wessamtaradshataka zugrunde zu liegen.

Eine Reihe von Fabeln wie die von dem Falken und dem Fleischhül, dem Sperling und den Widern u. a. sind zum Teil etwas verändert, in das Pantjastantra oder seine orientalischen Bearbeitungen übergegangen und durch die mittelalterlichen Übersetzungen der Letzteren im Abendlande verbreitet. Auf anderen Wegen gewandert sind die Geschichten von den Brahmanen und den Räubern, deren Schluß sich bei Chaucer wiederfindet, von Sawitthara und seinem Sohn, die im 13. Jahrhundert als Exemplum erscheint, von dem König, der die Tier Sprache verstand, die in den Gesta Romanorum steht und zum Iserischen Volksmärchen geworden ist, über die Geschichte von Gamanitshanda, die in Ausbund auf Bilderbogen dargestellt zu werden pflegte und deutschen Lesern in dieser russischen Fassung wohl aus Chamisso's Urteil des Schenjata am vertrautesten ist, die aber auch schon am Ende des 15. Jahrhunderts den Stoff zu einem deutschen Meisterlied geliefert und ebenso wie das Martirrad Spuren selbst in dem deutschen Märchen von dem Teufel mit den drei goldenen Haaren hinterlassen hat. Die Umgestaltungen, die die Erzählungen auf ihrem langen Wege von Ost nach West erlitten haben, sind oft recht bedeutend gewesen. Wer würde wohl in der Frau im Kasten die Quelle von Ariostos Fiametta wiedererkennen, wenn nicht in Somadewas Katha-faritshagara und in der Einleitung von Tausend und einer Nacht die Mittelglieder erhalten wären?

Handelschule der Stadt Karlsruhe.

Abteilung: Buchführung. Am 7. Januar 1921 werden bei genügender Beteiligung nachfolgende Vorträge eingerichtet: 1. Fremdsprachen (Französisch, Englisch, Spanisch und Portugiesisch)...

Steigerungsankündigung.

Auf Antrag der Erben der Anton Bach Witwe Maria geb. Schillbauer in Karlsruhe...

Verfeigerung.

Das Badische Notariat Karlsruhe hat die Verfeigerung am Freitag, 7. Januar 1921, früh 9 Uhr...

Kleinverkaufspreise für Gemüse und Obst.

Table with 2 columns: Gemüse/Obst and Preis. Items include Kartoffeln, Bohnen, Zwiebeln, etc.

Munz'sches Konservatorium.

zugl. Theaterhochschule Karlsruhe Waldstraße 79. Tel. 2313. Beginn neuer Kurse Freitag, 7. Januar.

Kaufmännischer Verein Karlsruhe (e. V.)

Mittwoch, den 5. Januar, abends 8 Uhr, im „Eintrachtssaal“. Vortrag des Herrn Geh. Rat. Dr. Walter Goetz...

Wandkalender für 1921

des Karlsruher Tagblattes mit einem Künstlerbild: Alt-Durlacher Tor...

Festhalle

Großer Saal Samstag, den 8. Januar 1921 abends 1/8 Uhr Bunter Abend des Gesangvereins „Lassallia“

Eintrittskarten für Nichtmitglieder für Saal und untere Galerie, welche gleichzeitig zum Tanz berechnen...

Liederhalle Karlsruhe.

Sonntag, den 13. März 1921 werden in der Festhalle L. v. Beethovens Cdur-Messe und Frz. Liszts 13. Psalm...

Tanz-Unterricht

Alfred Trautmann, Operettentanzlehrer. Mitte Januar eröffne ich im Hotel Germania meine erstklassigen Stunden...

Ihre Verlobung teilen mit: Yella Fahrner Dr. Hans Curjel

Verlobungs-Hochzeits-Geschenke Haushaltartikel Luxuswaren Lederwaren Holzwaren

Leopold Wohlschlegel Kaiserstr. 173. Große Auswahl. Billige Tagespreise.

Badisches Landestheater. Dienstag, den 4. Januar 1921. Die toten Augen

Kaffee Bauer Mittwoch, den 5. Januar, abends 8 Uhr Wohltätigkeits-Konzert

Freitag, 7. Januar, 7 1/2 Uhr Eintracht I. Dichter-Abend der Konzertdirektion Kurt Neufeldt

Samstag, den 8. Januar 1921, abends 1/8 Uhr Konzerthaus Karlsruhe.

HANNELORE Ziegler tanzt: Plastik und Tänze eigener Gestaltung

Ball- und Gesellschaftskleider fertigt Damenschneiderei M. Ackermann & R. Baust

Hiermit beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich in Verbindung mit einer Kohlen Großhandlung eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung gegründet habe.

Städtische Ausstellungshalle. Die städt. Bekleidungsstelle bringt einen großen Posten guter Männerwäsche zu wesentlich ermäßigten Preisen zum Verkauf.

Geschäfts-Empfehlung. kaufe ich in Durlach meine Zigarren, Zigaretten, Tabake usw.?

Mäuse - Käfer - Ratten etc. vertilgt mit sicherem Erfolg. H. S. Fr. Springer, Karlsruhe, Telefon 3263.

Die arme Sünderin.

Roman von Ernst von Wolzogen. (51) Neuntes Kapitel. In der Villa Dorn zu Steglitz war manches anders geworden seit der kurzen Zeit, daß die Hausfrau auf Reisen gegangen war...

seiner Bildung, Takt und guten Manieren, vor allen Dingen aber als von echter Frömmigkeit erfüllt und mit den bewährtesten erzieherischen Grundfäden ausgerüstet.

was Distinguiertes - ich kann mir nicht helfen. Die Augen find ja allerdings nicht gerade lieblich, aber ich glaube, es ist sehr an, wenn einem die Gouvernante nicht gleich liebliche Augen macht...

dem Fräulein Wandel ernstliche Vorstellungen deswegen zu machen. Sie hatte etwas in ihrem Wesen, was nicht nur jeden Tadel, sondern noch mehr jede Vertraulichkeit streng zurückwies.

Badischer Landtag.

Die Kultusdebatte. (Eigener Bericht.)

In der gestrigen Nachmittags-Sitzung des Landtages beantwortete Unterrichtsminister Hummel eine kurze Anfrage des demokratischen Abgeordneten N. I. ...

keine Oberschule; neben Karlsruhe habe die Pforrader Realschule die meisten Schüler. Die Ausführungen des Ministers über die Reichsschule...

Badische Politik.

Stadt rat Dr. Engler in Freiburg hat sich nunmehr endgültig bereit erklärt, das Amt des Arbeitsministers anzunehmen.

Letzte Nachrichten.

Die Grundlagen der Pariser Beschlüsse. (Eigener Drahtbericht.)

Paris, 3. Febr. Der Anhang des Berichts der alliierten Sachverständigen der Pariser Konferenz, der vom 11. November datiert ist...

Konsequenz.

Brüssel, 3. Febr. Der 'Matin' schreibt, die französischen Vorschläge hinsichtlich der Forderungen...

Der diplomatische Zusatz zu Versailles.

Paris, 3. Febr. Die drei 'Petit Parisien' schreiben, keine man anzunehmen, daß das Abkommen...

Die kirchliche Verwaltung von Epen und Malmédy.

Brüssel, 3. Febr. Zu der Meldung, wonach der Papst die Entscheidung getroffen haben soll, daß die kirchliche Verwaltung der Bezirke Epen und Malmédy...

Der neue Präsident des Völkerverbundes.

Genf, 2. Febr. Paul Hymans hat dem Generalsekretariat des Völkerverbundes mitgeteilt, daß er die Amtsgeschäfte des Präsidiums des Völkerverbundes...

Völkerverbundes an den Botschafter von Brasilien in Paris da Cunha übergeben habe. Damit ist zum ersten Male ein nichteuropäisches Mitglied des Völkerverbundes für die Präsidentschaft berufen worden.

Litauische Forderungen.

(Drahtmeldung unseres Münchener Korrespondenten.) Litauische Regierung will die Volksabstimmung unter folgenden Bedingungen unterziehen: 1. Entfernung Zeligowski...

Kirchenaustrittsbewegung in der Tschechoslowakei.

Prag, 3. Febr. Aus Anlaß der bevorstehenden Volkszählung emittieren die sozialdemokratischen Parteien eine politische Agitation für den Massenaustritt der tschechischen Bevölkerung aus der katholischen Kirche.

Zukunft des Zeppelinluftschiffes.

Berlin, 3. Febr. Ueber die Zukunft des Zeppelinluftschiffes hat Generaldirektor Kommerzienrat Golsmann, der langjährige Mitarbeiter der Heftaktion der 'Kölnischen Zeitung' wertvolle Erklärungen gegeben.

Der Markkurs in Zürich.

Zürich, 3. Febr. Sentige Schlussnotierung: 100 Mark 10,10 Geld, 10,20 Brief Franken.

Schule und Kirche.

Beilehung des Weihbischofs Dr. Anecht.

Die Beilehung des vereinten Weihbischofs Dr. Anecht wurde gestern vormittag in feierlicher Weise im Freiburger Münster befeuert.

Gerichtssaal.

88 Karlsruhe, 2. Febr. Der amnestierte Georg Keller aus Weiler wurde wegen Diebstahls zu 3 Jahren Zuchthaus und zu 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Tagesanzeiger.

Freitag, den 4. Februar. Badischer Theater, 'Lilian und Flole', 8 1/2 Uhr. Konzertsaal, 'Pension Schöler' (Wolfsbühne L. 9), 7 Uhr.

amen gefestigt, so daß die Regierung gezwungen war, die zurückgebliebenen Beamten vielfach zu verlegen, ihre Stellen noch einige Zeit weiter zu besetzen, bis sich ein geeigneter Nachfolger dafür gefunden haben wird.

Deutsches Reich.

Besprechung über die Pariser Beschlüsse.

Die Ministerpräsidenten der deutschen Länder sind zur Besprechung über die neuen Entente-Noten nach Berlin eingeladen worden.

Sitzung im Außenministerium.

Der Ausschuss für Auswärtige Angelegenheiten trat heute vormittag zu einer längeren Sitzung zusammen.

Vorschlag zu einer Volksbefragung.

Der Deutsche Verbraucherverband richtet gemeinsam mit dem Nahrungsmittelverband der Länder am Rhein am Reichstag und Reichstags eine Kundgebung mit der Aufforderung, eine Volksbefragung zu veranstalten.

Keine Steuerhinterziehung des Abg. Kerschhoff.

Am Saunastausch des Reichstages erklärte Reichstagsminister Dr. Wirth zu der Angelegenheit einer angeblichen Steuerhinterziehung...

Darmstädter im sächsischen Landtag.

Wie uns von unserem Darmstädter Korrespondenten gemeldet wird, kam es zu unerhörten Vorwürfen im sächsischen Landtag...

Bismarcks Gedanken und Erinnerungen.

Die der Collaerlog mitteilt, ist der Vergleichsvertrag für den dritten Bismarckband...

Aus den Parteien.

Aus der Deutschen (liberalen) Volkspartei. Die Neuwahlen für den Vorstand der Karlsruhe-Ordnung der Deutschen (liberalen) Volkspartei...

Aus dem Stadtkreise.

Wohltätigkeits- und Pressefest.

Es muß noch einmal festgestellt werden, daß feinerlei Karten mehr auch nicht an der Abendkasse zu bekommen sind. Die Inhaber von belegten Plätzen müssen dafür sorgen, daß diese baldigst eingenommen und besetzt gehalten werden. Um das Passieren möglichst zu erleichtern, sind die Eingänge an der Süd- und Westseite geöffnet. Die Inhaber von Karten für die obere Galerie können die äußere Galerie treppen benutzen. In der Blumenpolonaise können nur jene Damen teilnehmen, die ein Blumenbuket tragen. (Anstehen sind im Saal zu 2 u. zu haben). An Preisen sind für das Anzerturnier Dinge im Werte von etwa 20000 M. gestiftet worden. Ein großer Teil ist in einem Schaufenster der Fa. Michel-Wöfen ausgestellt. Bei der Fa. Kohlmeier ist ein von ihr gestiftetes Abendkleid zu sehen. Um die Veranstaltung, deren Reinerlös der Jugendhilfe und dem Verein Karlsruher Presse zugute kommt, in geordneter Weise verlaufen zu lassen, ist den Ordnern nicht nur Folge zu leisten, sondern auch an die Hand zu gehen.

Anlässlich des Wohltätigkeits- und Pressefestes wird in der Nacht vom Samstag, den 5. auf Sonntag, den 6. d. Mts. ein beschränkter Straßenbahnbetrieb eingerichtet. Es verkehren bei Bedarf Sonderwagen ab Festhalle um 12.40, 1.30 und 2 Uhr in der Richtung: Mühlburg (bis Nordstraße), Kähler Krug (bis Weimbrunnstraße), Schlachthof (gegebenen Falles um 2 Uhr nach Durlach). Der Fahrpreis beträgt innerhalb des Stadtkreises 2 M., nach Durlach 3 M. Freikarten, Monatskarten und Fahrcheine sind dabei keine Gültigkeit.

Verbot des Straßenverkehrs 1921.

Die Presseabteilung der badischen Regierung teilt mit: Im Hinblick auf die durch die ungewöhnlichen Beschlüsse der Pariser Konferenz geschaffene ernste Lage, hat das badische Ministerium des Innern alle karnevalistischen Aufzüge, Verkleidungen jeder Art, das Tragen von Masken und karnevalistischen Abzeichen auf allen öffentlichen Straßen und Plätzen auch für dieses Jahr untersagt. Es ist anzunehmen, daß der gesunde Sinn der badischen Bevölkerung dieser Maßnahme vollsten Verständnis entgegenbringt. In der Tat sind die antipolitischen Vorgänge der letzten Tage wiederholend, daß ein öffentliches karnevalistisches Treiben nicht nur verwerflich auf weltliche Kreise der Bevölkerung wirken muß, sondern auch im Auslande von schädlicher Wirkung sein würde. Die Bezirksämter sind angewiesen, dieses Verbot aufs strengste durchzuführen.

Eisenbahnverkehrsperre. Die Sperren für die Pariser Bahnhöfe sind aufgehoben. Es bestehen noch Beschränkungen für die in Paris-La Pléte Douane und Paris-Neuilly Douane zu verpöhlenden Bagatelagen. — Darmstadt Hauptbahnhof für EL und Frachtladung, sowie EL und Frachtladungen gesperrt. Von der Sperre sind ausgenommen Lebensmittel und Bagatelagen an Anschlagsstellen.

Preiswertes Schweinefleisch. Vom Städtischen Preisprüfungsamt wird uns geschrieben, daß es der hiesigen Metzgerei durch Wiederannahme ihrer früheren holländischen Verbindungen gelungen ist, erkaltes Schweinefleisch einzuführen, das trotz der hohen Transportkosten in vollem Maße den Einkaufspreis mit dem Preis für inländisches Schweinefleisch in ähnlichen Metzgereien hier zum Verkauf kommt. Der Preis beträgt durchweg 18 M. für das Pfund.

Chronik der Vereine.

Die freie Vater-Annus Karlsruher hielt vor kurzem die hundertjährige Generalversammlung mit Bewußtsein ab. Ein großer Teil der Vorstandsmitglieder ist ausgeschieden, unter anderem auch der Dermittler Robert Karlsruher, der sich um die Interessen der Karlsruher Jugend aus besonderem Verdienst gemacht hat. Sein Schreiben wurde lebhaft bedauert. Die reichhaltige Tagesordnung, die u. a. auch Entwürfe enthielt, zeigte recht lebhaftes Ausdrücken über die endliche Beilegung des Bräutigams. Es wurde u. a. verlangt, daß man dem Publikum und den Kindern nicht das vorzuziehen solle, was in anderen deutschen Staaten und Städten schon längst genehmigt ist, nämlich: die Wiedererrichtung des Bräutigams. Der Vater-Annus Karlsruher Offerten über ausländisches Weis in Händen hat, das zu diesem Zwecke erl.

Verwendung finden könnte, dessen Einfuhr aber trotz annehmbarem Preise verweigert wurde. Die Genehmigung hat folgende Entschlüsse einstimmig genehmigt: Die im Gartenlaube des Restaurants Wollmeyer tagende Karlsruher Vater-Annus-Verammlung wendet sich an die unabhängigen Behörden Stellen mit dem Ersuchen, das Verbot der Einfuhr von ausländischen Weis zu erlassen. Die Verammlung vertritt die Ansicht, was in anderen deutschen Staaten und Städten längst ist, auch für Karlsruhe nicht unzulässig sein sollte. Auf dem Wege dahin hat er während der langen Zeit der unzulässigen Einfuhr und einflussreichen Beratern für das Vater-Annus-Verfahren, das hier verordnet wird, ist der Wunsch der Unabhängigkeit, die schon längst das Verbot hat, vom Vater auch einmal wieder etwas anderes geboten zu bekommen, als das Einheitsverbot.

Veranstaltungen.

Die Ausstellung zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten wird vielfachen Wünschen nachkommend, bis 12. Februar verlängert. Um allen noch Gelegenheit zu geben, sich die Ausstellung anzusehen, hat sich die Ausstellungskommision bereit erklärt, für Vereine, Korporationen und Angestellte den Eintrittspreis zu ermäßigen. Die ermäßigten Karten können von der Ausstellungskommision in der Ausstellungshalle aufnehmen für Vereinsmitglieder, Vorstände und Arbeitgeber bezogen werden. Am Freitag, 4. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet eine Sonderführung für weibliche Personen im Alter von 16—18 Jahren statt, am Samstag auf derselben Zeit eine gleiche Führung für junge Männer.

Wieder zur Familie Elia Laura von Holzhausen. Den Freunden der Karlsruher Zeitung ist bekannt, daß die hier von ihren früheren Kameraden bekannt, Kaufmann hier, mit Elia Laura von Holzhausen, Maler hier, von hier, Kohlenarbeiter hier, mit Frieda Deib Bue, von hier, Eduard Müller von Baden, Maler hier, mit Karolina Häusle von Wöllingen; August Kimmig von Peterstal, Postbote in Durlach, mit Valonia Weingart von Zell; Emil Herzog von hier, Schloffer hier, mit Anna Schürer von Eitelhof.

Zobeställe. 1. Febr.: Hugo, alt 11 Monate 3 Tage. Vater Rudolf Born, Vordwirt. — 3. Febr.: Karoline 3 Tage, alt 47 Jahre, Ehefrau von Wilhelm Böhm, Kranführer; Ulrike Kriech, alt 52 Jahre, Ehefrau von Josef Kriech, Gehilft.

Standesbuch-Auszüge.

Ehelichehungen. 3. Febr.: Carl Gillingner von hier, Kaufmann hier, mit Doro Baum von Neunkirch; Josef Ritzinger von Baden, Kaufmann hier, mit Elise Kerner von Baden; Robert Böcker von hier, Kohlenarbeiter hier, mit Frieda Deib Bue, von hier; Eduard Müller von Baden, Maler hier, mit Karolina Häusle von Wöllingen; August Kimmig von Peterstal, Postbote in Durlach, mit Valonia Weingart von Zell; Emil Herzog von hier, Schloffer hier, mit Anna Schürer von Eitelhof.

Sport / Spiel / Turnen.

Fußball.

Im Rückspiel treffen sich am Sonntag S.V. Freiburg und S.F.S. auf dem S.F.S.-Platz. Ein interessantes Spiel ist sicher zu erwarten, da Freiburg nach seinen letzten Misserfolgen sich auf Spiel besetzt, während S.F.S. betriebl. sein wird, den unzulässigen Eindruck vom vergangenen Sonntag zu verfluchen. Beginn 18 Uhr.

Der Bad. Verband für Leichtathletik hat nunmehr beschlossen, für die Gomboldspiele um die Bezirksmeistertitel des Verbandes die auch in diesem Jahr zur Durchführung zu bringen, um eine einwandfreie Ermittlung des Bezirksmeisters zu gewährleisten. Es entspricht dies auch dem Wunsch der meisten der an den Spielen beteiligten Vereine, die erst seit kurzer Zeit das Gomboldspiel in ihr Programm aufgenommen haben. Da der Bezirksmeister schon bis zum 1. März zu ermitteln ist, wird mit dem Rückspiel am Sonntag, den 7. d. Mts., nachmittags 10 Uhr, treffen sich auf dem Sportplatz des S.F.S. 1849 (bei der Telegraphenstation) die 1. Mannschaften des S.F.S. und des R.F.S. 48. Der Karlsruher Fußballverein konnte bei 1. Treffen mit 5:0 für sich entscheiden; da aber der R.F.S. 48 keine Form seit Einführung des Spiels hätte verbessern und in Bezug auf Spiel und Technik im Spiel schone Fortschritte machte, wird diesmal der Menschheit des S.F.S. ein Sieg nicht mehr leicht fallen. Ein interessantes Spiel, das reich an spannenden Momenten sein wird, dürfte deshalb zu erwarten sein. Vormittags 11 Uhr spielen die Jugendmannschaften. Für die Gomboldspiele haben sich nunmehr auch S.C. Germania Durlach und S.C. Teufelstreu angemeldet, so daß die Zahl der an diesen Spielen beteiligten Vereine auf acht angewachsen ist.

Briefkasten.

Kirchensteuer. Bei Austritt aus der Kirche ist der Ausreichende verpflichtet, die Kirchensteuer zwei Jahre lang weiter zu entrichten.

Wirtschafts- und Handels-Zeitung

Mannheimer Produktenbörse.

K. Mannheim, 3. Februar.

Obwohl von den Devisenmärkten eine schwächere Haltung gemeldet wird und auch die Markt im Auslande wieder anzog, so hält sich das Geschäft am Produktenmarkt doch in engen Grenzen, weil der Konsum sich nach wie vor die größte Reserve auferlegt. Auch der Handel zeigt eine abwartende Haltung und will die weitere Entwicklung der Gesamtlage abwarten, bevor er neue Engagements eingeht. Die Preise sind nur wenig verändert.

Leder. Die Stimmung am Ledermarkt war in der letzten Woche etwas freundlicher, und allenthalben zeigen die Schuhfabrikanten, wie auch der Leder-Kleinhandel etwas mehr Interesse. Die Nachfrage hat sich gehoben, und zwar besteht hauptsächlich bei den Pirmasenser Schuhfabriken mehr Nachfrage nach farbigen Artikeln. Auch die Tuttlinger Schuhfabriken sollen besser mit Aufträgen versehen sein. Insbesondere sind Arbeiter- und Straßenschuhe begehrt. Für prima süddeutsches Waschleder (Eichengerbung) fordert man heute 75—85 Mk. desgl. (Mischgerbung) 70—80 Mk. und für Wasch-Croupon 90—100 Mk. per Kilo. Ober-Rindleder wurde mit 110—120 Mk. genannt. Für Rindbox lauten die Forderungen auf 20 Mk., für Boxwall auf 25 Mk., für Rindbox farbig, auf 30 Mk. und für Boxwall, farbig, auf 35 Mk. per Quadratfuß.

Amliche Notierungen: Mais 320, Kleesamen, neuer ausländischer Rotklee 1400—1800 Mk., italienischer Luzerne 2800—3000, 3000—3200, Wicken 224—250, Erbsen, inländische 250—300, Futter 200 bis 250, ausl. 300—350, Rangobohnen 170, Brasilbohnen 140, Linsen, inl. 400—550, ausl. 400—500, Ackerbohnen 240—250, Wiesenhülsen 90—95, Rotkleeheu 100—110, 120—130, Preßstroh 50—53, gebündelt 46—50, Birtreber 190—200, Rapskuchen 125 bis 135, Kokoskuchen, indischer 175—180, Reis 375—510, Raps 650—700, Leinsaat 600. Tendenz: ruhig, Nachfrage etwas besser.

Börse — Handel — Industrie — Gewerbe

Frankfurter Börse.

w. Frankfurt a. M., 3. Febr. Bei verhältnismäßig geringer Geschäftstätigkeit zeigte der heutige Börsenverkehr eine ziemlich feste Haltung. In verschiedenen Werten machten sich Schwankungen bemerkbar, wenn auch die dadurch hervorgerufenen Kursrückgänge nicht erheblich waren. Montanpapiere verkehrten in ruhiger Haltung. Harpener und Oberbedarf setzten niedriger ein. Die sonstigen führenden Aktien bewahrten behauptete Haltung. Adlerwerke Kleyer und Daimler unterlagen Abschwächungen. Die meisten chemischen Aktien zeigten Kursermäßigungen. Elektro Griesheim im Vergleich der Abendbörse erholt. Matt lagen Scheidestalt; sie setzten 381 ein und verloren 14 Proz. Theodor Goldschmidt gut erholt und behauptet. Farbwerke Mülheim standen zu erhöhten Kursen in Frage. Elektrische Papiere erwiesen sich schwächer; so gab Bergmann um weitere 6 1/2 Proz., A. E. G. um 5 1/2 Proz. nach. Deutsch-Übersee-Zertifikate 950—960 befestigt. Valutapapiere im Anschluß an die Erhöhung des Dollarkurses anscheinlich gebessert. Mexikaner hatten lebhaften Geschäftsverkehr aufzuweisen. Deutsch-Petroleum 1960 genannt. Anstolier anziehend. Im freien Verkehr blieben die Umsätze bescheiden. Benz-Motoren 252, Mansfelder Kuxe 4850—4870, Lechwerke 177, Holzmann-Aktien 343 genannt. Maschinenfabrik Karlsruhe, Fahrzeug Eisenach wurden niedriger genannt. Die Börse schloß behauptet bei stillem Geschäft. Privatdiskont 3 1/2 Proz.

w. Frankfurt a. M., 3. Febr. (Abendbörse.) Brüssel 467 1/2, Holland 2115, London 239 1/2, Paris 440, Schweiz 1000, Italien 227 1/2, Neuyork 62 1/2, sehr schwachend. Mitteld. Kreditbank 180, Oester. Länderbank 61, Gelsenkirchen 335, Harpener 471, Scheidestalt 835, Höchst 412 1/2, Licht und Kraft 257, Junghans 292, Herz 228, Frankenthal 410 schwächer.

Berliner Börse.

w. Berlin, 3. Febr. Die anhaltend starken Schwankungen in den Devisenpreisen haben die Börsenspekulation unsicher gemacht; auch das Privatkapital blieb zurückhaltend. Die Börse war daher heute wieder geschäftstill und schwächer.

cher, weil zu den ersten Kursen im Zusammenhang mit den am Vormittag festgesetzten niedrigeren Devisenkursen Angebote in den führenden Papieren vorlagen. Es ergab sich daher ein allgemeiner Rückgang, der aber nur in einzelnen Fällen 10 Proz. und etwas darüber und nur bei Zellstoff 20 Proz. und bei Buderus 50 Proz. erreichte. Als sich dann die Devisen erheblich gesteigert hatten und die Hauptdevisen, der Dollar, von 60 bis ungefähr 63 1/2 Proz. anzog, wurde auch die Tendenz vorübergehend etwas fester, und bei einzelnen Papieren konnten Teile von Anfangsverlusten wieder hereingebracht werden. Später richtete sich die Kursbildung in den führenden Papieren in der Hauptsache nach den Schwankungen des Dollarkurses, wobei aber das Ausmaß nach oben und unten geringfügig war. Valutapapiere überwiegend etwas fester und Bankaktien und heimische Renten nicht wesentlich verändert.

Märkte.

Die Preislage für neue Weine im Markgräflerland. Man teilt uns mit: Zurzeit lagern im Markgräflerland eine Masse guter Weine, die neben der Weineinfuhr sehr geringe Beachtung finden. Die Preise für geringe Sorten stellen sich zurzeit auf 800 Mk. für den Hektoliter und für erste Qualität auf 1000 Mk. Eine Ausnahme macht Laufen mit ca. 1200 Mk., während alle umliegenden Orte sich heute mit 1000 Mk. begnügen, wo noch eine Masse von besten Qualitäten lagert. Warum ist das Verlangen nach Auslandsweinen so groß, wenn im Inlande zu gleichen Preisen bessere Qualitäten zu haben sind?

Verschiedenes.

In das Handelsregister ist eingetragen: Firma und Sitz: Carl Kraemer & Cie., Süddeutsche Klapphütten-Industrie, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Karlsruhe.

Literatur.

Offizielles Export-Adressbuch der Bayerischen Industrie. Herausgegeben vom Bayerischen Industriellen-Verband. Das für Bayerns Industrie und Handel sehr wichtige Buch soll ein möglichst lückenloses Nachschlagewerk werden, dessen Erscheinungstermin bereits auf 31. März dieses Jahres vertraglich festgesetzt ist. Angesichts dieses frühen Ausgabetermines empfiehlt es sich für alle Firmen, die den Bestellschein noch nicht erhalten haben, diesen ungesäumt vom Verlag (Bayerische Druckerei & Verlagsanstalt, München, Müllerstr. 27) einzufordern.

Deutsch-schweizerische Wirtschaftszeitung. Organ der Deutschen Handelskammer in der Schweiz. Die erste Nummer der neuen Zeitschrift berechtigt zu schönen Erwartungen und läßt einen vollen Erfolg des Unternehmens erhoffen. Neben höchst lehrreichen und der praktischen Orientierung sehr dienlichen Konjunktur- und Marktberichten, bringt sie interessante Aufschlüsse über die von der Schweiz geplanten Einfuhrverbote und deren voraussichtlichen Rückwirkungen auf den deutsch-schweizerischen Handel.

Allgemeine Wirtschaftsfragen.

Warennachfragen des Auslandes.

gehen deutschen Firmen des Bieren von ihren ausländischen Geschäftsfreunden zu, obwohl sie nicht in ihren Geschäftsbereich fallen, und zeigen dem deutschen Markt vielfach verloren, weil sie vom deutschen Briefempfangen nicht jagendmäßig erledigt werden können. In solchen Fällen erscheint es daher zweckmäßig, die Anfrage des Ausländers an die Eidgenöss. G. m. b. H., Berlin N.W. 7, Brunnenstraße 2, weiter zu leiten, die bereit ist, von der Anfrage interessierten Firmen Kenntnis zu geben.

Ein Verband des Drogen- und Chemikalien-Großhandels E. V.

ist in Berlin errichtet worden. Die Geschäftsstelle des Verbandes lautet: Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 9a, Telefon: Steinplatz 2034.

Die „Französische Handelskammer in den Rheinländern“

plant eine ständige Ausstellung französischer und rheinischer Erzeugnisse, die, wie der „Konfektionär“ erklärt, am 1. März in Mainz eröffnet werden soll, und an der sie sich die Einladungen an die Firmen verwendet. Wie das gleiche Blatt meldet, haben sich im Rheinland jetzt 360 französische Firmen niedergelassen.

Wertpapier- und Devisenmarkt

Table with multiple columns: Frankfurter Kursnotierungen, Berliner Kursnotierungen, Industrie-Papiere, Devisennotierungen (w. Frankfurt, w. Zürich, w. Berlin), and Devisenkurse im Freivohrkehr. Includes various stock and bond prices and exchange rates.

Unterhaltungs-Beilage

Februar.

Draußen hängt ein schwerer grauer Morgennebel in der Luft. Und nun rauscht ein Regenauer. Aber durch der Stuben lichte Wärme steigt der süße Duft einer blauen Haazintbe. Was das heut dir auch genommen — unzerreißbar ist das Band. Gestern will zum Morgen kommen. Letzte Stunden, die verflohen, winten leise mit der Hand. ... Sieh, schon ründet sich der Bogen.

Dr. Divilglaf im Simplicissimus.

Der Biolinpieler.

Von Marie Holzer (Znnbruck).

Eine Laune des Schicksals hatte mich einmal in einen kleinen schlesischen Badoort verschlagen. In einem jener Orte, in die man mit Mißbehagen und Mißtrauen geht, und die es einem dann antun mit all ihrer verführten Zauberkraft: ihren stillen, einsamen Spaziergängen auf ungepflegten Waldwegen, ihren schmelzenden, rufenden Wiesen auf Bergeshöhen, von wachhaltenden Lammendämmen umhüllt, ihren großen moosbewachsenen Steinen im Waldesdicht, wo Farnkräuter, schwirrende, sumrende Käfer und ein einziger Vogel in den Baumkronen das einzig Lebendige weit und breit sind.

Eine kleine, bunte Gesellschaft hatte sich bald gefunden. Der Besizer, ein alter Edelmann und ehemaliger Gefandtschaftsattaché, ein Ingenieur aus Anshand, eine Professorenfamilie und ein Wiener Theologe. Und wir plauderten die Vormittage, vertreiben die Abende und verträumten die schwülen Sommermittage an einem der vielen lauschigen Plätzen des weiten, vielbenutzten Parkes, der sich überall an den sanften Hüden der Beside hin schmiegte.

Eines Tages kündigte ein Biolinpieler ein Konzert an in dem südlichen Gasthaus, das an der Reichstraße lag, eine Viertelstunde weit vom eigentlichen Badoort entfernt. Aber dafür bietet der Wirt, der ein tüchtiger Geschäftsmann ist, seinen Gästen immer etwas Außergewöhnliches. Am Freitag einen gefüllten Tisch, eine Spezialität galizisch-konfessioneller Küche, die die Wäste immer wieder anlockt, dann legte ein italienisches Damenquartett, das tagelang das ausschließliche Gesprächsthema des kleinen Ortes bildete, und heute den Biolinpieler. Wir beschloffen, uns diesmal dieses Ereignis nicht entgehen zu lassen, und bestellten schon des Morgens einen Tisch.

Ein schlecht beleuchteter Saal. Ein paar Dutzend großer Menschen und ebensovielen Kinder saßen an den Tischen herum mit zweifelhaften Gesichtern, Speisereiben und halbgelernten Wein- und Wassergläsern.

Die Luft war eng und schwül. Wir sahen uns an den reservierten Tisch und ließen uns anstandshalber ein Nachtmahl geben, an dem wir misstrauisch herumfischerten, und warteten.

Auf der improvisierten Bühne aus einem unehrer Breitergestell stand ein Violinist und jettwärts ein Sessel.

Stimmengewirr und Tellergeräusche erfüllten den Raum. Und plötzlich stand ein großer Mann, den Kopf mit der hohen Denkerkrone nach vorne geneigt, auf dem Podium. Er war nicht mehr jung, die Haare an den Schläfen farblos, die Sitrone gefurcht, nur die Hände schön und schlank und bleich. Sein Grad war spedit, die Seide, mit der er ausgezogenen, fadenförmig, das Hemd schlecht gebügelt. Er stand lautlos da, die Bioline in der einen Hand, den Bogen in der anderen zur Erde gesenkt, und wartete.

Derärm verstimelte langsam... allmählich, doch nicht völlig. Immer wurden wieder Rufe laut: „Kellner, noch ein Glas Bier!“ Der Verweis einer Mutter, die ihr Kind durch ein

Mahnwort zur Ruhe bringen will, oder der erziehlche Rat eines Vaters. Eine Rhapsodie von List, gewandt und sicher. Mit merkwürdiger Bravour, mit wunderbarer Tiefe, mit einer Seele, die emseffelt, weit, weit fortzieht.

Die Töne schwellen an — immer lauter, immer tiefer, er spielt und spielt wie im Rausch, wie im Fieber, immer schneller, immer rasender, immer heißer, immer feurriger, als ob er nur in dieser einen Stunde lebte und alles Jauchen in diese eine Stunde legen wollte, sein Leben ausschöpfen in diesen wenigen verrinnenden Minuten.

Er spielt ohne Pause, ohne Aufhören, wie in einem Wirbel, von einem Dämon getrieben, rettungslos gejagt, und seine Leidenschaft zuckt durch die Luft, sein wildes Begehren, Jauchzen, Triumph, Empörung und dann — dann ein Ermatten. Langsam müde fast freicht der Bogen über die Saiten und endlich, leise, leise, löst sich sein Spiel auf, langsam, langsam wie ein verlorener Hauch, wie eine ferne Wolfe, wie ein dunkler Schatten, der da war und plötzlich verschunden. ... nur die Luft zitterte leise.

Eine kleine, schwüle Pause. Vereinzelt schwäger Beifall. Dann ein schwächerer Ruf: Etwas Lustiges!

Etwas Festes! Tanzmusik. So tönt es jetzt von allen Seiten. Ein Tachen da. Sesselrücken dort. Ein Eröffnungsruf. Ein Andersschreien. Ein paar erde Worte des Wirtes in einer entfernten Ecke, denen ein Gelächter antwortet. Die Kellner, die an den Ecken geleht hatten, wie festgebunden durch eine unerklärliche Kraft, ziehen die schmuckige Serviette aus der Achselhöhle und legen sie wieder über den Arm; räumen hastig ab; machen höfliche Bemerkungen; stellen frisch gefüllte Biergläser vor die Gäste. Derärm schwilt an. Alle mühsam zurückgestauten Worte und Gepräche ergießen sich in der kurzen Pause wie eine Flut durch den Saal.

Der Biolinpieler steht regungslos auf seinem Platz mit fest geschlossenen Lippen und mit erschlossenen Augen, nur seine schöne, schlange Hand zittert, als er mit einem Tuch über die heiße Sitru sährt. „Etwas Lustiges, etwas für's Gemüt!“ ruft ein Nütiger in denärm.

„Man will schließlich für sein Entree auch was haben.“ er zweiter.

Die Lippen des Mannes zuden, als er die Bioline wieder an die Brust lehnt. Ein Gasthauer limgt schril durch den Saal. Die Gesichterringum hellen sich auf. Die Augen entzündeten sich. Die Lippen lächeln Behagen und in wenigen Minuten singen und johlen und stampfen sie zur führenden Melodie der Bioline: „Mensch, Mensch, san mar alle“...

Wenn ich gehauen hätte...

Von Max Geisenberger.

Hätte ich es nur getan, dann wäre mir sicher leichter ums Herz. Aber der Tag ist vorbei, die Nacht auch, die Uhr zeigt auf fünf Minuten vor Sieben, und ich muß gleich aufstehen. Wie, wenn ich heute hauen würde? Jeden, der mir in den Weg kommt und mich ärgert? Ich hab's fast, dieses ewige Hinunterstöhnen. Verflucht nochmal! Aber erst aus dem Bett. Das Mädchen ist natürlich noch nicht da. Wie immer. Zieh mich an, mache Kaffee, deede das nette kleine Tischchen und bringe es ins Nebenzimmer. Dort schlüft meine Frau, fest, glücklich und denkt nicht an Hauen. Das Mädchen hat sie rund gespißt und etwas geöffnet. Wie ich so vor dem Betteliege, kommt mir der Gedanke, ihr etwas Marmelade in die Mundöffnung zu steckern und sie heute abend zu fragen, von was für Obstbäumen sie geträumt habe — aber ich lasse es schließlich bleiben. Sehe mich vorichtig auf den Korbstuhl, damit er nicht flarrt, und schmiere mir den Magen voll Marmelade. Ja, es geht wirklich nicht anders: Ich muß hauen, und ich werde hauen! Die einzige Rettung. Es kann so in der Welt nicht weitergehen. Sie muß wieder in Ordnung kommen, durch Prögel, wenn sie nicht anders will.

Gut. Ich erhob mich, zog mich an, schmierte den Drüder voll Margarine, damit das Türflappen das schweinende Weib nicht herbei mache und ging. Die Brust geschwellt wie ein Segel vorm Wind.

Die Elektrische natürlich voll wie immer. Auf dem Hinterperron 12 Personen, im Wagengange eine, und die lehnt in der Eingangstür. Schon schwoll der Ärger. Die Person: ein dreiter Mann, der seine Zeitung las. „Etwas vorgehen“ sage ich höflich zu ihm. Er sah vor seiner Zeitung auf und wieder hinein. Die Leute im Wagen balfen mir durch giftige Blicke, aber sie drangen nicht durch. Der Mann las. Und der Wagen fuhr mit rasender Geschwindigkeit dahin. Ich wurde gedrückt, daß mir die Holzteile der Tür ins Innere drangen. „Vorgehen!“ brüllte ich jetzt. Er sah abermals auf. Ein paar gestielte Froschaugen stießen aus einem ungeheuren Gesichtsteich und verfanen wieder spurlos darin. Er las weiter. So — dann nicht. Ich holte zu einem Schwingen aus und schlug ihm mit der Faust auf den steifen Hut, daß der Rand plötzlich dicht über der Nasenspitze sah. Nach einem Augenblick des Schweigens brannte eine Sonne des Vergnügens im Wagen los, daß selbst die Scheiben wackelten und weinten. Der Schaffner trompetete vor Lachen, als ob er in Kindstößen sei. Die Leute freichten vor Lust. Der Mann mit dem Hut stolperte wie wild umher, aber er konnte nichts sehen und bekam von allen Seiten Bisse dazu. Als ich ausstieg, war er immer noch um seinen Hut bemüht, der blieb, wo er lag.

Nun gings aufs Büro. Einer meiner Kollegen sah schon da und lächelte mich an. Man weiß genug, wenn Kollegen lächeln. Und er hatte schon jahrelang so gelächelt. Ich ging an seinen Schreibtisch, goß ihm die Tinte über den Kopf, griff ihm ans Ohr und zog ihn mit der Nase und den Waden in der Tinte auf dem Tisch hin und her. Wir sprachen uns dann aus und siehe, er zeigte mir, obwohl voller Tinte, sein wahres Gesicht.

Ich ließ ihn allein, ging davon und suchte im Vollgefühl meiner Kraft neue Opfer. Ja wohl! Im Laufe des Tages wurden mehr als ein Dutzend Leute windelweisch geschlagen. Es befanden sich darunter: ein Student, ein großer Schauspieler, ein Bandführer, zwei Poeten (ein Ruspieldichter, ein Ertatiker), eine Filmdiva, ein Beischriftengründer, drei Lebensmittelhändler, ein Kritiker, mehrere Theaterdirektoren und meine Frau. Es war ja ein Aufwaschen.

Mittlerweile war es Abend geworden. Wie ein spanischer Stier vor dem letzten „Gang“, begab ich mich in die Oper. Von einer Kampfbegier, die die Treppen erzittern machte. Dritter Rang. „Fidelio“. Mein „Fidelio“, für den ich fünftausend Schreier-Opern nur so hingeb. Hal! Wer sitzt neben mir? Die Nachbarn wackeln! Der, der überall sitzt, der überall stirbt, der immer den Takt mit dem Fuß tritt, in der Nase bohrt und sich mit dem Resultat davon unterhält, der, wenn auch nur der kleinste Lichtschimmer vorhanden ist, seine Zeitung während der Dueratüre liest, der — na und dieser Mann sah neben mir! Welch ein Glück für mich, Welch ein Unglück für ihn!

Ich achtete aus dem Verborgenen auf ihn, wie ein Tiger auf ein feiltes Kind, das abnungslos seinem Vergnügen nachgeht. Die Musik begann und er führte alles aus, aber auch alles, was zu seinem persönlichen Theatervergnügen gehörte. Er spielte mit dem Programm Handharmonika, schneuzte sich links und rechts, sang mit, kuartierte mit dem Stuhl, rickte in dem schlechten Licht hin und her, bis er die letzte Nachricht der letzten Nachrichten und die letzte Anzeige gelesen. Kurz und gut, es feilte nichts. Als die Dueratüre aus war und die Richter wieder angingen, schrie ich „Hall!“ padte ich am Kragen, schwang ich über die Brüstung, daß er zwischen Kronleuchter und Parkett sappelte und während ich ihn mit der einen Hand festhielt, hielt ich mit der anderen folgende Rede an sein Hinterteil: „Du

Schuff!“ Klatsch! „Wenn du noch einmal ins Theater kommst!“ Klatsch! Klatsch! Klatsch! Alles sah zu uns herauf. Da erklärte ich dem hohen Danse, was vorgefallen und siehe, das Dagester blickte Zuseh, die Reute ringsherum schrien Bravo und wollten an ihn. Da ließ ich ihn auf seinem Gummihosensträger von Platz zu Platz bis ins Parkett hintunter und überall fiel man über ihn her. „Zum Henker, das ewige Fochen!“ Selbst der Logenschiefer gab ihm noch einen Trit, bevor er ganz draußen war. Ein Luftatmen ging durchs Haus. Das Theater war befreit von ihm und seiner Familie. Denn wir fühlten alle: der wird auch jetzt nimmer wegen seine Frau oder seine Tochter ins Theater geschiden. Bravo, Max!

Arrrr. Was klingelt da? War denn die Vorstellung schon aus? Der Zeitungsjunge? Was! Alles nur geträumt? Gemeinheit. Nur in Gedanken gehauen und derweil den Kaffee und die Weine kalt werden lassen? Also denn hinein in dieses Karrenballhaus, Tag gemann. Ich stelte durch den Morgennebel von einem Bein auf das andere. Die Elektrische schwirrte wie ein Wildkäufer an, schwer geladen mit glühenden Augen. Unter dem einen Flügel noch ein winziges Plätzchen. Da — in der heiligen Florie ein Mann — mit einem steifen Hut. Ich muß ihn anreden muß! Ich spreche sehr höflich. Bitte ihn voranzugehen. Es sei ja noch Platz im Wagen, ich möchte gerne hinein und lächle ihn an. Sehr verschämte! Meine Mundwinkel wippen immer wieder in die Höhe, als sähen ein paar Kasperfiguren darin. Der Mann lächelt ebenfalls. Dabei meine er doch von gar nichts. Aber er geht. Siehe da, er geht vor! Hal! Das war also die Heiligtümer. Den ganzen Tag über hatte ich Unterredungen. Dem Studenten, der mich schon so oft geärgert, bewies ich, daß Wissen Ultima sei, wenn man nicht das Herz der Welt in allen Dingen schlaggen fühle. Er sah es ein tat seinen hohen Hut ab und legte einen vernünftigen Hut auf. Der Filmdiva bewies ich, daß sie eine Pathosgeschlampe sei, die man ins Arbeitshaus schleppen mühte. Sie lagte und dachte gleich an einen neuen Film „Vorka im Arbeitshaus“. Den Banddirektor überzeugte ich, daß ein antändiger Mensch nur noch von Vorkaus leben könnte. Der Theaterdirektor kückte mich dahin auf, daß er zwischen einem halben Duzend verschiedener Städte läge, nur nicht auf seinem eigenen, der Zeitchriftengründer war nicht zu finden, obwohl bereits eine sehr entfristete, vornehm alle Dame auf der Suche nach ihm war. Auch die Lebensmittelhändler hatten sich gedrückt. Der große Schauspieler klopfte mir auf die Schulter und sagte: „Du Rindvieh“, stoff wie sonst: „Mein lieber Freund!“, und so verstanden wir uns gleich. Und zuletzt am Abend der Mann im Theater. Er hörte sich ernsthaft an, was ich ihm vorhielt, weil ich immer so tat, als ob ich seinen Nachbar meine. Er begriff und benahm sich so manierlich, als käme er frisch aus einem künstlerischen Mädchenpensionat. Nachher lud er mich sogar, allerdings vergeblich, zu einer Flasche Wein ein, was er gewiß nicht getan hätte, wenn ich ihn am Solentracker in den zweiten Rang hinuntergelaufen hätte.

Die Moral also von der Geschichte: In Gedanken hauen, in Wirklichkeit mit den Menschen reden!

Kleines Feuilleton.

Die Maus als Verkehrsleiterin. In Derder Hauptstadt der gleichnamigen ergriffenen Grafschaft, ereignete sich dieser Tage der ungewöhnliche Fall, daß die elektrische Straßenbahn durch eine Maus zum Stillstand gebracht wurde. Das unglückliche Raketier hatte sich gefähren lassen an der unterirdischen Rabelleitung zu knabbern, was zur Folge hatte, daß sie von dem Strom 500 Volt blühichelnd getöbet wurde. Der Radarbeiter bewirkte einen Kurzschluss, und da die Sicherung durchgebrannt waren, so war der Verkehr der elektrischen Straßenbahnen der Stadt für mehrere Stunden lahmgelegt.

Ende gut, alles gut.

Von Adam Karrikon.

(8) (Nachdruck verboten.)

Als sie sich mir vorstellten, da fiel mir sofort ein altes liebes Gesicht auf.

„Das selbe, das mir auch in Deinem Zirkus daneben aufgefallen ist. Einer schlanken Dame mit energischem Gang zugehörig, der die Schwesternhaube gar anmutig zu Gesicht steht“ bemerkte der Oberichter.

„Ganz recht, und nun denke Dir, alter Freund, wer sie ist? Nun ich werde es Dir nicht erst zu sagen brauchen. Es ist richtig Fräulein Morgenrot und zwar heute wie dasmal Fräulein Morgenrot.“

„Da soll nun der Mensch noch an einen Zufall glauben und nicht an das Walten eines allmächtigen Schicksalsenters! Weißt Du was, Medizinalgeräde, ich glaube, der ganze Weltkrieg ist nur deshalb in Szene gefehrt worden, damit Du alter Einspänner zu guter Letzt noch unter Dach und Fach und zu einer Hochzeit kommst.“

„Zu einer Hochzeit, und schon alsbald, Du hast es getroffen; wenn auch nicht zu der meinen. Hör noch einen Augenblick zu und Du wirst mich ganz verstehen.“

Schwefel hatten wir also da drüben in unserem Zirkus, wie Du es nennst, aber noch keine Verwandete. Da wurde eines Abends das ganze Städtchen rebellisch und Jung und Alt war auf die Beine gebracht. Von der nächsten Kommandantur war die telegraphische Meldung eingetroffen: Am acht Uhr kommen die ersten Verwandeten auf dem Bahnhof an. Sie kommen aus dem Münsterlal, wo seit einer Woche verzwiefelt zwischen süddeutschen Truppen und Franzosen gerungen wird, so verbreitete sich die Kunde wie ein Lauffeuer.

Als die Sonne sich im Westen zum Untergehen anschickte, waren alle Küchen leer und alle Werkstätten. Wer einen Pfirlich im Garten, ein Ei im Neste, einen Tropfen Wein im Keller hatte, fand auch ein Aebchen, eine Flasche, eine Schachtel, um die Dinge unterzubringen und stand bedeckt vorm Eingang des Bahnhofs. Man schlug sich förmlich um die Tragbahren, und war von einer ein Kopftischen herumverfehlen, so blickten sich zwanzig Gynastasten, um es aufzuheben. Die Menschheit schien auf einem Strom von Liebe und Güte zu schwimmen. Männer, Weiber und Kinder, alle, alle, Große und Kleine wollten Wunder verbinden und Tränen trocken. Mit Mühe nur vermochte ich mich durchzuringen, mitten durch den Volkshafen, der rings um den Bahnhof, wie eine Weißdornhecke harrte. Nur das Genfer Konventionkreuz an mei. em Arme vermochte es, mir eine Gasse zu brechen, ins Gebäude hinein. Die ganze Länge des Bahnhofes hinab dampften eigene Kessel, und Helferinnen in weißen Schürzen schwebten wie Erzengel in dem blauen Dunst, der nach Tee, Fleischbrühe und Schokolade roch. Schon glüht aus südlicher Richtung durch die Dämmerung eine rote Laterne herunter. Ihr Lichtkeits wächst, teilt sich in zwei Flammen und kommt rasch näher. Die Erde zittert und die Herzen aller Zuschauer noch mehr.

„Achtung, der Zug fährt ein“, rief die Stimme des Bahnhofsmeisters mitten in ein unsäglich banges Schweigen hinein. „Was wird er mir, was wird er dir, was wird er uns allen bringen“ fragt jeder ein, ohne daß ein Wort je laut geworden wäre. Kein Schrei der Lokomotive unterbricht die heilige Stille. Nur das rauhe Geräusch der Bremsen ist zu hören. Feuer fährt von den Radkränzen, dann steht der Zug und die Schiebektären der Güterwagen tun sich auf. Stroß fällt zur Erde nieder, während

die neugierigen Augen von hunderten ins Innere der Wagen dringen. Hier und da der Ruf Liebesh, Anna, Peter. Ein Verwundeter hat Schwester oder Bruder erkannt, dann ein Schrei, ein lautes Schließen. Da gizam, langsam, nicht so hünnlich zufassen! Nicht am Arm, nicht am Bein! Die Bahre näher unter den Rücken schieben. So, nun vier Mann an die Tragstangen und mit einem Ruck das Ganze auf die Schultern heben.“

„Ach Gott, unier Vater!“ ruft eine Kinderstimme. „Mein Mann, mein Mann!“ schreit ein Weib auf und fällt vom Schreden überwältigt auf einen Koffer nieder, der da im Wege steht. Man bemüht sich kaum um die Ohnmächtigen, während der Zug der Bahretträger sich ordnet. Bett folgt hinter Bett. Sie bergen Soldaten mit Beinschüssen, Bandschüssen, Knumpschüssen in ihren Dedden. Wer den Arm in der Schlinge trägt, den Kopf in einem weißen Turban, der kann neben herlaufen. Trübfehlig brennen die Laternen in der Bahnhofstraße, und zwischen ihnen durch windet sich der traourige Zug dem Lazarett entgegen. Der Bretterzann ums schlichte Haus ist mit verpöbeten Gehalten besetzt, die auch noch irgend etwas von dem Aufzug erföhnen wollen. Von innen gesehen gleicht er einer Ausstellung abgeschlagener Menschenschädel. Die Türen sind von der Polizei besetzt. Ein tiefer Hausgang wirft eine Fülle von Licht ins Freie heraus. In diese helle Straße hinein ergiebt sich die Prozession der Tragbahnen. Aller Ziel ist der Operationsaal, der sich zum Erlidnen mit Menschen füllt. Am Platz zu schaffen, wende ich mich zunächst an jene, die noch auf ihren eigenen Beinen stehen.

„Wo sind Sie verwundet?“ „Am linken Vorderarm.“ „Granatsplitter? Wann zuletzt verbunden?“ „Heute morgen zu Straßburg.“

„Haben Sie Appetit und freuen Sie sich über Abendessen?“

Der Befragte lacht und nickt mit dem Kopf und ihm lachen und freuen sich noch fünfzehn andere. Sie sind den Qualen des Verbandwechfels für heutz entronnen und finden im Speisezimmer bald einen Platz um die dampfende Schüssel, wo ihnen kleine Helferinnen nicht vergebens zugebend brauchen. So bekomme ich Ellenbogenfreiheit. Nur wenn die Tragbahnen stehen noch auf dem Boden.

„Und Sie da, mein junger Freund“ sage

„haben Sie einen rechten Hunger mitgebracht?“

„Leider nicht, Herr Doktor. Der Gedanke an ein Essen macht mir Qual. Und dann, es zickeln Friederichauer mir den Rücken herauf. Die Hände klappern mir im Munde und ein brennender Schmerz zerkert mich. Seit drei Tagen schon liegt mir der Verband um den Kopf. Die Binden schneiden ins Fleisch. Ich fürchte mich vor der Nacht wünsch, daß sie schon herum sein möchte.“

„Dann sofort auf den Operationstisch mit dem jungen Mann, Schwester Morgenrot, dem Kranken kann wenigstens Erleichterung verschafft werden.“ Die Angeredete griff zu, andere unterstützten und im Nu war der Verband vom Schädel herum getrennt. Es mußte ein Einschnitt in die Haut gemacht werden, um dem Eiter einen Ausfluß zu schaffen. Als dies geschehen war, gab der Befragte freudig zu, daß er sich wohler fühle und verlan nach seinem Bette

„Morgen holen wir Ihnen den Granatsplitter aus der Stirnhöhle, dann wird alles gut gehen und bald werden Sie Ihre Beine gebrauchen, zu gehen, und mit ihren Kameraden essen können. rief ich ihn noch zu, als er eben von der Sanitätsmannschaft aus dem Saale getragen wurde.“

(Schluß folgt.)

Organisation ehemaliger Kriegsteilnehmer vor dem 9. Nov. 1918 entlassen, od. Anzug. Werte Kameraden!

Sonntag, den 6. Februar, morgens 10 Uhr, im Eicanten, Kaiserstraße 42. Mitglieder-Versammlung.

Stammholzverleigerung Die Gemeinde Heidenheim bei Heidenheim...

Erste Kraft selbständig im Kleidermachen für feine Damen...

Zu vermieten Suche meine geräum. 2 Zimmerwohnung...

Haushälterin in frauenlosen Haushalt von 2 einzelnen...

Herzliche Bitte! Überläßt rühmbar. 1-2 Zimmer, unmöbl. od. möbl. mit Kochgelegenh.

Haushälterin in frauenlosen Haushalt von 2 einzelnen...

Kapitalien 25000 Mark auf 1 Hypothek aufzunehmen...

Zücht. Mädchen für 4 erwachsene Personen...

Sichere Existenz Fortlaufend hohes, sicheres und reelles Einkommen...

Mächtiges Arbeitsamt Karlsruhe Sachabteilung für das Verlagsgewerbe sucht Aushilfspersonal für sofort.

Kaufen Sie DIXIN von Henkel bestes Seifenpulver Preis Mk. 2.25 das Paket.

Häuser mit und ohne Gehöft. Wiesen, Stets. Wirtshäuser...

Schlafzimmer 1) Ladert. 2 Beistellen mit Stuhl u. Matratzen...

Erntenzellen. Metzgerei Hotel-Restaurant Gänshäuser...

M. Busam Karlsruher, Herrentstr. 38 Schlafzimmer!

Hund 18-jährig, beharrl. Jagdgel. 18 u. 20. 2. Einrückungsb. u. Futtergeld: 10 Mk. u. 10 Mk.

Haarfarbe für alle Haarfarben. 1-2 Zimmer, unmöbl. od. möbl. mit Kochgelegenh.

Wohnung in Frauenlosen Haushalt von 2 einzelnen...

Verkauf von Möbeln. 1) Ladert. 2 Beistellen mit Stuhl u. Matratzen...

Verkauf von Möbeln. 1) Ladert. 2 Beistellen mit Stuhl u. Matratzen...

Verkauf von Möbeln. 1) Ladert. 2 Beistellen mit Stuhl u. Matratzen...

Wohnung in Frauenlosen Haushalt von 2 einzelnen...

Niedere Preise

Bratgänse frisch eingetroffen Pfd. 14 25. Margarine feinste, frischeste, Pfund-Würfel 11 90.

Feinste Süßbäcklinge u. Lachsheringe billigst. Prima große Salzheringe St. 95.

Apfelmus feinstes zucker-gesüßtes 2 Pfund-Dose (Weißblech) 3.50.

Feinste Orangen-Marmelade Glas 12.90. Kaffee, gebr. Pf. 26.-24. 22.- Maja-Tee Paket 8.75 u. 4.50.

Cenovis Haferflocken u. Hafermehl in Paketen. Vorzügliche Fleisch- u. Wurstwaren.

KNOPF SCHLOSSHOTEL KARLSRUHE AM HAUPTBÜHNENPLATZ. Vornehmstes Haus am Platze.

Täglich im Wein-Restaurant Tafel-Musik. Fastnacht-Montag u. Dienstag jeweils von 7 Uhr abends ab.

Bunter Abend mit Tanz unter Mitwirkung erster Kräfte des Badischen Landestheaters.

Souper im Eintritt inbegriffen. Nur vorausbestellte Tische.

Die arme Sünderin.

Roman von Ernst von Wolzogen.

Das ist ja Unsinn! Das ist doch Wahnsinn! knirschte Carry, indem sie mit ihren Fäusten ihre Stirn bearbeitete.

und dann würden wieder die Zweifel über mich kommen — du bist doch mal jung und hübsch und löstest — und ich bin ein abgearbeiteter, garstiger Gefelle — nein, ich kann nicht daran denken, es ist schrecklich! Lieber ein Ende machen — sieh das doch ein!

lann! Alle dürfen sie Steine auf mich werfen, und er steht dabei und rührt keine Hand zu meinem Schutz! Solche Feigheit ist er nämlich seiner Stellung schuldig.

„Ach was! Du brauchst bloß vor Gericht zu sagen, auf welche Weise er dir verzeihen hat — ich meine nicht bloß mit Worten! — dann gilt die ganze Geschichte nicht. Außerdem glaube ich nicht, daß er so niederträchtig sein wird, wirklich den Ehebruch geltend zu machen. Na — und zur böswilligen Verleumdung kann er dich doch nicht zwingen, nicht?“

„Eine Welle fassen die beiden Frauen in nachdenklichem Schweigen da. Dann fiel Carry der Schwägerin plötzlich um den Hals und sagte: „Ach Mite, meine liebe Mite — nicht wahr, du verläßt mich nicht? Ohne deine Hilfe und deinen Rat werde ich gewiß wieder Dummschitten machen und mir alles verderben!“

(Fortsetzung folgt.)

